

# Gold und Ehre.

Von Otto W. Noeller.  
Aus dem Dänischen überf. von J. Mangold.

(7 Fortsetzung.)

Statt der Antwort, worauf Erik wartete, ließ der Professor nur ein leises Brummen zu hören, ohne seinen Worten die geringste Beachtung zu schenken.

„Ich habe die Entdeckung gemacht, ein unedles Metall in Gold zu verwandeln,“ fuhr Erik fort, indem er jedes Wort betonte.

Wieder ließ der Professor sein verächtliches Brummen aus, ergriff sein Bierglas und trank einen tüchtigen Schluck. Dann setzte er es langsam nieder, streifte sich den Mund mit dem Rücken der Hand und sagte kurz: „Ach so, indem er das Tageblatt wieder aufnahm.“

„Der Professor, das ist wieder Scherz noch Thorheit; ich habe das wirklich entdeckt,“ rief Erik, der ansitzend, erregt zu werden.

„Ach, hören Sie mal, Poulsen,“ antwortete der Professor, ohne ihn anzusehen, „wäre Ihnen nicht ein Glas Sodawasser gut? Da hinten in der Ecke steht welches.“

Erik trat so, als ob er diese Worte nicht gehört hätte. Er zog nur ein kleines Fläschchen aus der Tasche und legte es gedankvoll vor den Professor auf den Tisch.

„Sehen Sie das?“ fragte er dabei.

Der Professor nahm ruhig das Fläschchen, beachtete es und schüttelte den Inhalt etwas.

„Ja, ja,“ sprach er träge, „das sehe ich wohl, das ist amorphes Gold ist, aber Sie wollen mir doch nicht etwa weismachen, daß Sie das aus einer alten Schürze gefaßt haben?“

„Nein, aber aus Wismutnitrat.“

„Wieder nichts? Hören Sie mal, Poulsen, wissen Sie was? Sie mögen ein ganz geschickter Junge sein, aber wenn Sie sich einbilden, ich hätte schon so früh am Morgen einen Schwips, dann sind Sie verdammt auf dem Holzwege. Sehen Sie lieber zu meinem Kollegen Naamussen, der fällt gleich darauf rein.“

Nach diesen Worten wandte sich der Professor, der Erik nicht glaubte, auf die andere Seite.

Dieser, der ein wenig roth geworden war, sah im Augenblick nicht, was er thun sollte, aber zuletzt wurde er mit sich einig, daß gar kein Grund für ihn vorlag, sich auf nähere Erklärungen einzulassen.

„Ich empfehle mich Ihnen, Herr Professor,“ sprach er und konnte ein Rötheln nicht unterdrücken. „Wir sprechen wohl ein andermal darüber; vielleicht sind Sie dann weniger unglaublich.“

„Den Teufel auch,“ entgegnete der Professor, „so was will man doch erst mit eigenen Augen sehen.“

„Dazu sollen Sie auch Gelegenheit haben,“ versetzte Erik und ging.

Nicht er auf die Straße kam, mußte er nicht recht, was er anfangen sollte. Quersicht dachte er daran, den Professor Naamussen wirklich aufzusuchen, aber was konnte das nützen? Wie, wenn er auf eine Bank ginge, und wenn es auch nur wäre, um zu hören, was die Leute zu seiner Entdeckung sagen würden? Das wäre eben so gut, als etwas anderes.

Im ersten Augenblick hatte er sich über den Professor Widmann geirrt, allein das war bald vergessen. Alle Welt mußte ja, was sie von dem zu halten hatte, ein so herorrauchend tüchtiger Mann er auch in jüngeren Jahren gewesen war. Nein, darauf einen Gedanken zu verschwenden, war wahrlich nicht der Mühe werth. Er wollte gleich nach der Bank „Dania“ gehen und dann... ja, nun wollte er, was er wollte: eine Befreiung seiner Entscheidung brüden lassen und sie gleichzeitig an alle wichtigen wissenschaftlichen Gesellschaften der Welt versenden; das wollte er thun, das war das einzig Bestimmte.

Mit festen Schritten und hoch erhobenen Hauptes ging er weiter. In seinem und klarem Lichte lag die Straße vor ihm, er fühlte sich über seine Umgebung erhaben, und die Musteln spannten sich stolz in seinen Gliedern, so daß ihm das Ueberrauschen zeitweilig schwer fiel. Nun gehörte er zu den Großen.

Zeitweilig streifte sein Blick einen in einem trockenen Fels gelleiteten Zuden, der mit unfaßlich überlegener Miene auf ihn herabsah. Ach, wenn der Mann nur gehnt hätte, was der war, an dem er mit solcher Verehrung vorbeiging. Das würde eine schöne Aufregung an der Berge geben, gerade wie wenn man mit einem Stoch in einen Ameisenhaufen stößt, meinte er lächelnd.

Bald hatte er die Bank erreicht und trat nach kurzer Ueberlegung ein. Nachdem er seine Karte mit der Anfrage hinstellte, wurde er von den Herren Staatsrath Espensen sprechen konnte, sich ihm dieser nach kurzen Worten zu sich bitten.

Der Staatsrath, ein kleiner, pedantischer Herr mit wohlgepflegtem, grauem Kinnbart und steifen, frisch geputzten Westmänteln, begrüßte Erik höflich und fragte, womit er ihm dienen könne.

In Finanzreisen ließen verschiedene Gerüchte über Erik um. Man suchte

hinter zu kommen, woher sein Reichthum kam, aber die aufgestellten Vermuthungen wollten nicht recht passen. Einige erzählten, er habe wiederholt große Summen in auswärtigen Lotterien gewonnen, andre wollten wissen, er habe einen Onkel beerbt, der vor langer Zeit nach Südamerika ausgewandert und dort Millionen erworben sei, aber die meisten behaupteten, Erik sei Goldgräber in Californien gewesen und habe geradezu fabelhaftes Glück gehabt. Woher sollten sonst die meisten Goldbarren kommen, die er den Banken lieferte?

Dagegen war es sicher, daß er ein Jahr oder länger Fabrikchemiker in Königsberg gewesen war. Hatte er die Stelle vielleicht nur angenommen, um selbst zu sehen, wie die Geschäfte dieses Unternehmens gingen, ehe er die Aktien aufkaufte? (Denn trotz aller Verschwiegenheit war doch etwas davon unter die Leute gekommen, daß er jetzt der eigentliche Besitzer sei.) Das reichte sich nicht zusammen, und man mußte nicht, was man glauben sollte. Unter allen Umständen war er ein feinsichtiger Mann, auf den man jede mögliche Rücksicht nehmen mußte, mochte er seinen Reichthum nun her haben, woher er wollte.

Aus diesem Grunde war der Staatsrath die Zubortommenheit selbst.

„Ich habe,“ begann Erik, „in der letzten Zeit der Bank viel Gold in Porten geliefert.“

„Ja, ganz recht,“ erwiderte der Staatsrath.

„Dieses Gold habe ich selbst gemacht.“

„Gemacht?“ rief der Staatsrath zusammenfassend. „Wollen Sie damit sagen, daß das Gold, das Sie uns geliefert haben, falsch war?“ brauchte er auf.

„Reineswas,“ entgegnete Erik vollkommen ruhig, „das Gold ist ganz echt.“

Der Staatsrath Angesicht legte sich wieder in die freundlichsten Falten.

„Natürlich,“ fuhr er fort, „das konnte ich mir ja selbst sagen. Sie entschuldigen, daß ich Sie einen Augenblick mißverstanden habe. Das Gold wird ja selbstverständlich einer sehr gründlichen und jeden Zweifel ausschließenden Untersuchung unterworfen, ehe die Bank es annimmt, und Ihr Gold war sogar von ungewöhnlich reiner Beschaffenheit.“

„Ja, es war einfach chemisch rein, eben weil es es auf chemischem Wege hergestellt habe.“

„Ja so,“ antwortete der Staatsrath, aufmerksam merkend, „man versuche ich, was Sie sagen wollten — also aus einer Art Goldberg, oder — wird es nicht in der Chemie Goldfalsch genannt? Und Sie haben vielleicht dieses Salz selbst im Erdboden gefunden, was eben nur ein Chemiker kann — das ist ungeheuer interessant. Vielleicht in Californien, wenn ich mir die Freiheit nehmen darf, zu fragen?“

„Entschuldigen Sie, Herr Staatsrath, Sie mißverstehen mich vollständig. Ich bin kein Goldgräber, nur Chemiker, und das Gold, das ich Ihnen geliefert habe, ist das Gold, das ich Ihnen als ein zumutlich einfaches Prozedur aus Wismutnitrat hergestellt worden. Mit anderen Worten: ich habe die Entdeckung gemacht, einen Stoff in Gold zu verwandeln!“

Der Staatsrath zog die Augenbrauen in die Höhe und sah Erik starr an, aber da dieser ruhig blieb und seine Miene verzog, wandte er den Blick wieder ab, augenscheinlich im Unklaren, was er antworten sollte, so daß eine etwas peinliche Gesprächspause eintrat.

„Mein Herr,“ entgegnete der Staatsrath endlich und versuchte, eine strenge Miene aufzusetzen, „ist das Ihr Erfindung?“

„Wohler, wirklich Erik ist,“ das ist mein Erfindung,“ erwiderte Erik fest, „das ist mein Erfindung, und ich erbitte mich, Ihnen den Beweis zu liefern, falls Sie es wünschen. Sie können mich in einem Laboratorium, oder an einem andern Orte, den Sie vorschlagen mögen, einschließen, und ich werde Ihnen, vorausgesetzt, daß ich die nöthigen Apparate zu meiner Verfügung habe, im Laufe eines knappen Tages so viel Wismut als Sie wollen, in Gold verwandeln.“

„Oh,“ machte der Staatsrath hierauf, „daß es Ihnen etwas mit mir hinauf nach Engelsheds Laboratorium zu gehen — sofort? — Gut,“ fuhr er fort, als Erik seine Einwilligung zu erklären gegeben hatte, und nahm auf und ließ.

Während sie dem vorgeschlagenen Orte zugehen, versuchte Erik, ein Gespräch anzuknüpfen, in dessen Verlauf er sich nicht glücken. Der Staatsrath antwortete höflich, aber kurz und zurückhaltend, während er dann und wann seinen Begleiter mit einem forschenden Seitenblick sah.

Im Laboratorium wurde Erik ein kleines Zimmer angewiesen. Auf seine Aufforderung überlegten sich der Vorstand Engelshed und der Staatsrath, daß er kein weiteres Gold bei sich führte, als das schon erwähnte Fläschchen. Sobann wurden an Erik und Fester Wochen aufgestellt. Der Staatsrath mußte nicht, was er denken

## Eine unheimliche Nacht

Humoristische Erzählung von Wolfram Dehner

Märchen kam strahlend und mit einem großen, verdeckten Korb in den lärmigen Gängen von seinem Waldspaziergang zurück. Man hatte bereits seit einer Stunde auf den Zunder gewartet. Der Dämon, den die Wälder des Langen, des verarbeiteten, war wohlverdient. Dann ergriff sie lautstark das mysteriöse Glas und schaute in die Stube; denn mit lautem Juchzen hatte sich die Suppe auf dem Feuer bemerkbar gemacht.

Mama kam gerade noch zurecht, um zu sehen, was das war, und gab den Kopf herüber. Sie war einen Blick auf die Uhr und juchzte zusammen: „Wenn Gott!“ — rief sie, „was haben — und Vater hat sich doch noch den Zunder bemerkt — und die Schokolade auch!“

Das Glas war vergessen und stand auf dem Herd. Mama gabete hin und her, hatte recht und was aus der Kammer, juchzte Erik und rief mit geheimer, dann den besorgten Ausdruck. Dann drehte sie das Glas um, die Suppe, wurde, gab die Suppe darauf und machte sich viel zu schaffen.

Endlich war alles fertig. Der Zunder war abgeführt und weggeführt. In dem Augenblick, als Mama in die Küche geschritten, den Ausdruck verriet deutlich Spuren von Weltgier. „Mutter!“ rief er — „wo hast du denn nur das Glas hingeworfen?“ — „Welches Glas denn?“ war die Antwort.

„Der Mutter!“ rief Märchen verwundert. „Mein Glas mit den beiden Blättern, die ich mit Paul zusammen im Zech gelangt habe. Du hast es doch vorher selbst mit herausgenommen.“

Der Mama schien es zu dämmern. „Was sagst du? Blätter sind darin? Ja, wo steht es denn nun gleich? Aber Märchen, diese juristischen Lieder darfst du doch nicht mit nach Hause bringen. Du, Blätter!“ Sie schüttelte sich und stieß einen Schrei aus, als sie das Glas mitten zwischen anderen Tassen auf dem Herd bemerkte. „Nun sieh doch, was du wieder angerichtet hast! Jetzt stehen die Blätter gar noch auf dem Herd!“

Vorsichtig hob Märchen das Glas, um zu sehen, was das Papier war. Der ihm verhaftet wurde beängstigend lang, als er hineingeschaut hatte. „Mutter!“ stammelte er erschrocken. „Du hast wohl einen Raucher genommen? Es ist ja nur noch einer drin!“

Mama hielt sich an der Stuhllehne fest. „Was sagst du, nur einer — und es waren bestimmt zwei!“ Unwillkürlich hob sie ihren Kopf hoch und erbligte.

Natürlich waren es zwei!“ antwortete Märchen. „Meiner Paul hat nur einen gefunden, aber ich habe zwei heraus. Der kann eben erit ausgerufen sein!“

Märchen schlug vor, Licht zu machen; denn es war schon ziemlich dunkel geworden und zum Suchen gehört vor allem Licht. Vorsichtig ging es nun auf die Jagd. Mit spitzen Zingern hob Mama den Deckel vom Zuppertopf, während Mama mit dem Besen unter Tisch und Schrank fuhr. Mama schluchzte vor Angst und sagte: „Gewiß ist er nun schon in ein anderes Zimmer getrieben. Wir müssen die ganze Wohnung durchsuchen.“ Während sie unter alle Schränke leuchteten und die Tische und die Uhren zur Seite rücken, kam Vater heim.

Märchen hatte ihm schon auf der Treppe die Neuigkeit berichtet.

„Ihr seid doch aber auch wirklich zu argwöhnlich,“ rief er und konnte doch ein lautes Lachen nicht unterdrücken. „Was ist denn an einem Blätter weiter Gefährliches?“ (Trotzdem schüttelte er sich und schloß sich den Süßigkeiten an. Es war alles unwohl, man fand ihn nicht. Endlich gab man die Jagd auf und setzte sich, wenn auch mit wenig Appetit, an den Tisch.)

Lief senkten sich die Köpfe über die Suppenteller, als suchten sie irgend etwas, und die Fleischlöcher wurden mehr als nötig mit der Gabel zerhackt. Als nun gar der bibernde Wundling kam, war sogar Vaters Appetit vergangen.

Nach dem Abendessen holte der Vater das große Beiston und schlug eine gewisse Stelle auf: „Der Blätter lebt in moralischen und humpelreichen Gewässern und gebet zur Gattung der Ringelwürmer.“

Mama schüttelte sich. „Er kriecht mit Vorliebe den Menschen an und frisst mit feierlichen Platten zerfaßten, Gramer Blut aus dem Körper, indem er sich mit dem...“

Das stieß Mama einen gelassenen Schrei aus und stürzte mit erschreckten Augen: „Ich bin auf etwas gestreut — das ist er!“ Vater leuchtete unter den Tisch und brachte eine Apfelsinenscheibe hervor. Aber er las nicht weiter. Eine Weile sah man noch stumm da. Ab und zu fuhr eine nervöse Hand unter den Tisch. Endlich sagte der Vater: „Die ganze Nacht können wir doch unmöglich hier

## Die Ziehglocke.

Humoristische Erzählung von Wilhelm Herber.

Der Max war ein „Genie“. Allerdings auch mit allen den genialen Anzeichen, die man nun schon einmal an solchen mit Geistesgaben ganz besonders ausgezeichneten Menschen, zumal in ihren jüngeren Lebensjahren hin und wieder bemerkt. Daher kam es, daß er aus erzieherischen Gründen ziemlich oft mit dem häuslichen Nachhelfer Vaters Bekanntschaft machte, zudem das Familienoberhaupt etwas jähzornig war und im allgemeinen nicht immer, vor allem nach der Gleichgültigkeit im Anfang das nötige Verständnis für die Genieausbrüche des Sohnes entwickelte.

Natürlich war Max, wie das bei jugendlichem Genies häufig vorkommt, groß auf dem Gebiet der Erfindungen und hier wieder in technischer Beziehung. Insbesondere hatte er eine Vorliebe für alles, was mit der Elektricität zusammenhing, so daß wohl angenommen werden kann, er würde ein hervorragendes Werk etwas Bedeutendes auf diesem Gebiet zu Stande bringen. Inzwischen hatte er sich schon eine Anzahl anderer erlaubter Geschäfte vor ihm diese Dinge in die Welt gesetzt hatten.

Nun geschah es aber, daß seit einigen Wochen regelmäßig, wenn die Familie in gemüthlicher Laune beim Essen, Trinken und Zeitunglesen lag, die Ziehglocke unter dem Hause in unwillkürliche und gänzlich unvernünftige Bewegung gesetzt wurde. Der Vater, den der Max, als es zum allerersten Male geschah, und auch an den folgenden Tagen von den neuesten Telegrammen emporging, richtete sich nach der Ecke, in der Max lag. „Wenn der Knäuel nicht leibhaftig dasjenige, möchte ich am allerliebsten glauben, er selber ist der Knäuel veranlassen!“ knurrte das Familienoberhaupt. Aber das konnte nun schon einmal nicht sein. Max war über diese Bemerkung tiefgekränkt und auch seine Mutter bestand sich in der nicht immer gegebenen und darum nun so angenehmen Lage, den Sohn gegen einen solchen ganz ungerechtfertigten Vorwurf in Schutz zu nehmen. „Ich schon recht!“ brummte aber der Vater, gleichwohl nicht sehr von der absoluten Unberechtigung seines Aeltesten überzeugt. „Wenn er es nicht selber ist, dann sind es höchstens Klammer von ihm — vielleicht solche, denen er selber wieder irgendeinen Schaden angethan haben wird, für den sie sich jetzt an ihm auf diese Art rächen wollen!“ In dieser Beziehung war wohl Vater allerdings kein ganz reines Gewissen. Er erinnerte sich daran, daß er vor drei Tagen dem Gold in der Kasse, bei der Schulaufsicht einen grübelhaften „Spitzettel“ in die Hände gespielt und dem anderen dadurch eine Dose Bier vermittelt hatte. Auch der Zettel fiel ihm ein, den er bei einem Kauf zwischen Apfel und Birnenmarken mit einigen falschen Bonbons bereinigt hatte, die bei der Mutterprobe zu farbigen Pappeblättern geworden waren. Es war daher gar nicht ausgeschlossen, daß das Ziehglockenknäuel auf diese „Donnerwetter!“ rief der Vater, wie schon wieder!“ rief der Vater während, sprang auf und tanzte ans

## Ein Wiedersehen.

Erzählung von Wilhelm Lennemann.

Ich sehe am Eingang der Durchgangs-Gelangenelager. Frauen, Männer und Kinder umlagern es. Sie warten auf die Entlassung der gestern abend Gefangenen. Bange Erwartung, Liebe und Sorge sprechen aus allen Gesichtern. — Eine Gruppe fällt mir besonders auf: Eine ältere und zwei jüngere Frauen und ein kleines Mädchen von vielleicht fünf Jahren, das einen Strauß blauer Nelken in den kleinen Fingern hält. Sie sind für den Vater bestimmt, den es zwar nicht kennt, von dem ihm aber die Mutter in schweren, bitteren Stunden so viel Vieles erzählt hat. Und heute nun soll es den Vater sehen!

Die Frau hat rote, verweichte Augen. „Ach, so viel Leid und Not ist daraus geflossen! Denn überher kommt das Gesicht ein heimlicher, troher Mann, und ein leises Rächeln spielt um den Mund.“

Gestern abend noch spät hat ihr der Vormüher die trohe Nachricht gebracht, daß ihr Mann unter den Entlassenen sei. Keine Nacht war so lang und einsam wie diese, doch freudig und golden hat sich der Morgen! Und nun steht sie hier mit Mutter, Schwester und Kind und harret der einen frohen Stunde der Wiederkehr. Ihre Augen laufen den Schenkenweg entlang, der in das Lager führt.

„Da laßt und ichreit sie auf: „Warten kommt er, er hat gemerkt!“ Ihr Gesicht strahlt! Wir alle, die wir da stehen, hören ihre madipolle Freude.“

„Geh, Kind, laß den Vater entgegen!“ ermunterte einer das kleine Mädchen.

Die Mutter ersticht ein aufsteigendes Schluchzen: „Es kennt den Vater ja nicht!“

Wir schweigend betroffen, das Leid schreit in uns auf. Der Vormüher weiß Rat, er nimmt das Kindlein an der Hand und führt es dem Vater entgegen. Sündert Augen morden mit dem Mädchen, das seinen Vater begrüßen soll, den es nicht kennt. Sündert Herzen nun gleichen Schlag mit einem Vaterherzen, das da ein Kindlein kommen sieht, als ginge es auf ihn zu, hundert Sünde unschuldigen Liebesoll und mitleidend eine zitternde Mutterhand: „Sei stark, sei still, nun hat die Not ein Ende!“

„Du wunderliches Spiel des Lebens! Kommt her, alle Mütter und Väter, und schaut auf die wahre, große Bilde des Lebens! Vater und Kind schreiten aufeinander zu, und wieder müssen die alten Golathaworte gesprochen werden: „Siehe, Vater, das ist dein Kind!“

„Siehe, Kind, das ist dein Vater!“ Sündert Augen schlüssen einen Ring um die Drei und schrieben sie einander zu.

Ein Schluchzen schreit mich umfassen. — Da steht die Frau verweicht hinter einem Rockfeller, daß sie nicht mehr sehen, und ihr Blick weint und laßt, und hinweg riefen alle Barmherzige und Bitterlichkeiten der schwersten Nächte.“

Und wieder schneide ich auf die Bühne: Das Kind steht vor dem Vater, es hebt die Augen auf und reicht das Bündchen mit den Blumen —

„Einen Augenblick fleht der Mann...“ Wogen überfluteten ihn brüßend und lösend, sein Blut raus auf...“

Und dann sinkt er wieder in die Arme vor dem Menschen, das es Teil seiner selbst ist und das nun geküßt wird, daß er wieder ein Einziger, ein Volksmensch werde —!

„Siehe, ich bin du, und ich jung und blühe, warum willst du verbergen?“ fragt die kleine Seele.

Zwei starke Arme lagern um die jungen Wesen, alle Augen brennen in zwei blauen Sterne...“

„So halte und fasse ich, und arische ich das Leben!“

Mit dem Kinde auf dem Arm schreitet der Mann langsam und in ein Steger unter Kränzen dem Lager zu —

Ein Händchen der Frauen, mehrt läßt die Scham nicht zu.

Nun steht er in der Prangung des neuen Lebens. Er aber schreitet hindurch, hoch und stark, dem wohnenden Glück und der krönenden Arbeit entgegen —!

## Ein Gedankengang der Kaiserin.

Am September 1619

Am September 1619, die ich ein holländisches Kriegsschiff in den Hafen von Jamesstone, der ersten und glücklichsten Niederlassung in Nordamerika, ein. Der Kapitän macht bekannt, daß er eine Ladung von 30 Regesflaven an Bord habe. Die Anwesenden wollten sich, dem Kapitän, der die Schiffe abzusuchen, so daß dieser keine Ware bis auf den letzten Mann absetze. Dieser Anfang von Regesflaven in Jamesstone war der Beginn der Regesflaverie in Nordamerika.

Ein er, der Fortschritt macht, ist noch lange kein Fortschritt.

## Humoristische Erzählung von Wolfram Dehner

„Mutter!“ rief Märchen verwundert. „Mein Glas mit den beiden Blättern, die ich mit Paul zusammen im Zech gelangt habe. Du hast es doch vorher selbst mit herausgenommen.“

Der Mama schien es zu dämmern. „Was sagst du? Blätter sind darin? Ja, wo steht es denn nun gleich? Aber Märchen, diese juristischen Lieder darfst du doch nicht mit nach Hause bringen. Du, Blätter!“ Sie schüttelte sich und stieß einen Schrei aus, als sie das Glas mitten zwischen anderen Tassen auf dem Herd bemerkte. „Nun sieh doch, was du wieder angerichtet hast! Jetzt stehen die Blätter gar noch auf dem Herd!“

Vorsichtig hob Märchen das Glas, um zu sehen, was das Papier war. Der ihm verhaftet wurde beängstigend lang, als er hineingeschaut hatte. „Mutter!“ stammelte er erschrocken. „Du hast wohl einen Raucher genommen? Es ist ja nur noch einer drin!“

Mama hielt sich an der Stuhllehne fest. „Was sagst du, nur einer — und es waren bestimmt zwei!“ Unwillkürlich hob sie ihren Kopf hoch und erbligte.

Natürlich waren es zwei!“ antwortete Märchen. „Meiner Paul hat nur einen gefunden, aber ich habe zwei heraus. Der kann eben erit ausgerufen sein!“

Märchen schlug vor, Licht zu machen; denn es war schon ziemlich dunkel geworden und zum Suchen gehört vor allem Licht. Vorsichtig ging es nun auf die Jagd. Mit spitzen Zingern hob Mama den Deckel vom Zuppertopf, während Mama mit dem Besen unter Tisch und Schrank fuhr. Mama schluchzte vor Angst und sagte: „Gewiß ist er nun schon in ein anderes Zimmer getrieben. Wir müssen die ganze Wohnung durchsuchen.“ Während sie unter alle Schränke leuchteten und die Tische und die Uhren zur Seite rücken, kam Vater heim.

Märchen hatte ihm schon auf der Treppe die Neuigkeit berichtet.

„Ihr seid doch aber auch wirklich zu argwöhnlich,“ rief er und konnte doch ein lautes Lachen nicht unterdrücken. „Was ist denn an einem Blätter weiter Gefährliches?“ (Trotzdem schüttelte er sich und schloß sich den Süßigkeiten an. Es war alles unwohl, man fand ihn nicht. Endlich gab man die Jagd auf und setzte sich, wenn auch mit wenig Appetit, an den Tisch.)

Lief senkten sich die Köpfe über die Suppenteller, als suchten sie irgend etwas, und die Fleischlöcher wurden mehr als nötig mit der Gabel zerhackt. Als nun gar der bibernde Wundling kam, war sogar Vaters Appetit vergangen.

Nach dem Abendessen holte der Vater das große Beiston und schlug eine gewisse Stelle auf: „Der Blätter lebt in moralischen und humpelreichen Gewässern und gebet zur Gattung der Ringelwürmer.“

Mama schüttelte sich. „Er kriecht mit Vorliebe den Menschen an und frisst mit feierlichen Platten zerfaßten, Gramer Blut aus dem Körper, indem er sich mit dem...“

Das stieß Mama einen gelassenen Schrei aus und stürzte mit erschreckten Augen: „Ich bin auf etwas gestreut — das ist er!“ Vater leuchtete unter den Tisch und brachte eine Apfelsinenscheibe hervor. Aber er las nicht weiter. Eine Weile sah man noch stumm da. Ab und zu fuhr eine nervöse Hand unter den Tisch. Endlich sagte der Vater: „Die ganze Nacht können wir doch unmöglich hier

## Humoristische Erzählung von Wilhelm Herber

Der Max war ein „Genie“. Allerdings auch mit allen den genialen Anzeichen, die man nun schon einmal an solchen mit Geistesgaben ganz besonders ausgezeichneten Menschen, zumal in ihren jüngeren Lebensjahren hin und wieder bemerkt. Daher kam es, daß er aus erzieherischen Gründen ziemlich oft mit dem häuslichen Nachhelfer Vaters Bekanntschaft machte, zudem das Familienoberhaupt etwas jähzornig war und im allgemeinen nicht immer, vor allem nach der Gleichgültigkeit im Anfang das nötige Verständnis für die Genieausbrüche des Sohnes entwickelte.

Natürlich war Max, wie das bei jugendlichem Genies häufig vorkommt, groß auf dem Gebiet der Erfindungen und hier wieder in technischer Beziehung. Insbesondere hatte er eine Vorliebe für alles, was mit der Elektricität zusammenhing, so daß wohl angenommen werden kann, er würde ein hervorragendes Werk etwas Bedeutendes auf diesem Gebiet zu Stande bringen. Inzwischen hatte er sich schon eine Anzahl anderer erlaubter Geschäfte vor ihm diese Dinge in die Welt gesetzt hatten.

Nun geschah es aber, daß seit einigen Wochen regelmäßig, wenn die Familie in gemüthlicher Laune beim Essen, Trinken und Zeitunglesen lag, die Ziehglocke unter dem Hause in unwillkürliche und gänzlich unvernünftige Bewegung gesetzt wurde. Der Vater, den der Max, als es zum allerersten Male geschah, und auch an den folgenden Tagen von den neuesten Telegrammen emporging, richtete sich nach der Ecke, in der Max lag. „Wenn der Knäuel nicht leibhaftig dasjenige, möchte ich am allerliebsten glauben, er selber ist der Knäuel veranlassen!“ knurrte das Familienoberhaupt. Aber das konnte nun schon einmal nicht sein. Max war über diese Bemerkung tiefgekränkt und auch seine Mutter bestand sich in der nicht immer gegebenen und darum nun so angenehmen Lage, den Sohn gegen einen solchen ganz ungerechtfertigten Vorwurf in Schutz zu nehmen. „Ich schon recht!“ brummte aber der Vater, gleichwohl nicht sehr von der absoluten Unberechtigung seines Aeltesten überzeugt. „Wenn er es nicht selber ist, dann sind es höchstens Klammer von ihm — vielleicht solche, denen er selber wieder irgendeinen Schaden angethan haben wird, für den sie sich jetzt an ihm auf diese Art rächen wollen!“ In dieser Beziehung war wohl Vater allerdings kein ganz reines Gewissen. Er erinnerte sich daran, daß er vor drei Tagen dem Gold in der Kasse, bei der Schulaufsicht einen grübelhaften „Spitzettel“ in die Hände gespielt und dem anderen dadurch eine Dose Bier vermittelt hatte. Auch der Zettel fiel ihm ein, den er bei einem Kauf zwischen Apfel und Birnenmarken mit einigen falschen Bonbons bereinigt hatte, die bei der Mutterprobe zu farbigen Pappeblättern geworden waren. Es war daher gar nicht ausgeschlossen, daß das Ziehglockenknäuel auf diese „Donnerwetter!“ rief der Vater, wie schon wieder!“ rief der Vater während, sprang auf und tanzte ans

## Humoristische Erzählung von Wilhelm Herber

Der Max war ein „Genie“. Allerdings auch mit allen den genialen Anzeichen, die man nun schon einmal an solchen mit Geistesgaben ganz besonders ausgezeichneten Menschen, zumal in ihren jüngeren Lebensjahren hin und wieder bemerkt. Daher kam es, daß er aus erzieherischen Gründen ziemlich oft mit dem häuslichen Nachhelfer Vaters Bekanntschaft machte, zudem das Familienoberhaupt etwas jähzornig war und im allgemeinen nicht immer, vor allem nach der Gleichgültigkeit im Anfang das nötige Verständnis für die Genieausbrüche des Sohnes entwickelte.

Natürlich war Max, wie das bei jugendlichem Genies häufig vorkommt, groß auf dem Gebiet der Erfindungen und hier wieder in technischer Beziehung. Insbesondere hatte er eine Vorliebe für alles, was mit der Elektricität zusammenhing, so daß wohl angenommen werden kann, er würde ein hervorragendes Werk etwas Bedeutendes auf diesem Gebiet zu Stande bringen. Inzwischen hatte er sich schon eine Anzahl anderer erlaubter Geschäfte vor ihm diese Dinge in die Welt gesetzt hatten.

Nun geschah es aber, daß seit einigen Wochen regelmäßig, wenn die Familie in gemüthlicher Laune beim Essen, Trinken und Zeitunglesen lag, die Ziehglocke unter dem Hause in unwillkürliche und gänzlich unvernünftige Bewegung gesetzt wurde. Der Vater, den der Max, als es zum allerersten Male geschah, und auch an den folgenden Tagen von den neuesten Telegrammen emporging, richtete sich nach der Ecke, in der Max lag. „Wenn der Knäuel nicht leibhaftig dasjenige, möchte ich am allerliebsten glauben, er selber ist der Knäuel veranlassen!“ knurrte das Familienoberhaupt. Aber das konnte nun schon einmal nicht sein. Max war über diese Bemerkung tiefgekränkt und auch seine Mutter bestand sich in der nicht immer gegebenen und darum nun so angenehmen Lage, den Sohn gegen einen solchen ganz ungerechtfertigten Vorwurf in Schutz zu nehmen. „Ich schon recht!“ brummte aber der Vater, gleichwohl nicht sehr von der absoluten Unberechtigung seines Aeltesten überzeugt. „Wenn er es nicht selber ist, dann sind es höchstens Klammer von ihm — vielleicht solche, denen er selber wieder irgendeinen Schaden angethan haben wird, für den sie sich jetzt an ihm auf diese Art rächen wollen!“ In dieser Beziehung war wohl Vater allerdings kein ganz reines Gewissen. Er erinnerte sich daran, daß er vor drei Tagen dem Gold in der Kasse, bei der Schulaufsicht einen grübelhaften „Spitzettel“ in die Hände gespielt und dem anderen dadurch eine Dose Bier vermittelt hatte. Auch der Zettel fiel ihm ein, den er bei einem Kauf zwischen Apfel und Birnenmarken mit einigen falschen Bonbons bereinigt hatte, die bei der Mutterprobe zu farbigen Pappeblättern geworden waren. Es war daher gar nicht ausgeschlossen, daß das Ziehglockenknäuel auf diese „Donnerwetter!“ rief der Vater, wie schon wieder!“ rief der Vater während, sprang auf und tanzte ans

## Humoristische Erzählung von Wilhelm Herber

Der Max war ein „Genie“. Allerdings auch mit allen den genialen Anzeichen, die man nun schon einmal an solchen mit Geistesgaben ganz besonders ausgezeichneten Menschen, zumal in ihren jüngeren Lebensjahren hin und wieder bemerkt. Daher kam es, daß er aus erzieherischen Gründen ziemlich oft mit dem häuslichen Nachhelfer Vaters Bekanntschaft machte, zudem das Familienoberhaupt etwas jähzornig war und im allgemeinen nicht immer, vor allem nach der Gleichgültigkeit im Anfang das nötige Verständnis für die Genieausbrüche des Sohnes entwickelte.

Natürlich war Max, wie das bei jugendlichem Genies häufig vorkommt, groß auf dem Gebiet der Erfindungen und hier wieder in technischer Beziehung. Insbesondere hatte er eine Vorliebe für alles, was mit der Elektricität zusammenhing, so daß wohl angenommen werden kann, er würde ein hervorragendes Werk etwas Bedeutendes auf diesem Gebiet zu Stande bringen. Inzwischen hatte er sich schon eine Anzahl anderer erlaubter Geschäfte vor ihm diese Dinge in die Welt gesetzt hatten.

Nun geschah es aber, daß seit einigen Wochen regelmäßig, wenn die Familie in gemüthlicher Laune beim Essen, Trinken und Zeitunglesen lag, die Ziehglocke unter dem Hause in unwillkürliche und gänzlich unvernünftige Bewegung gesetzt wurde. Der Vater, den der Max, als es zum allerersten Male geschah, und auch an den folgenden Tagen von den neuesten Telegrammen emporging, richtete sich nach der Ecke, in der Max lag. „Wenn der Knäuel nicht leibhaftig dasjenige, möchte ich am allerliebsten glauben, er selber ist der Knäuel veranlassen!“ knurrte das Familienoberhaupt. Aber das konnte nun schon einmal nicht sein. Max war über diese Bemerkung tiefgekränkt und auch seine Mutter bestand sich in der nicht immer gegebenen und darum nun so angenehmen Lage, den Sohn gegen einen solchen ganz ungerechtfertigten Vorwurf in Schutz zu nehmen. „Ich schon recht!“ brummte aber der Vater, gleichwohl nicht sehr von der absoluten Unberechtigung seines Aeltesten überzeugt. „Wenn er es nicht selber ist, dann sind es höchstens Klammer von ihm — vielleicht solche, denen er selber wieder irgendeinen Schaden angethan haben wird, für den sie sich jetzt an ihm auf diese Art rächen wollen!“ In dieser Beziehung war wohl Vater allerdings kein ganz reines Gewissen. Er erinnerte sich daran, daß er vor drei Tagen dem Gold in der Kasse, bei der Schulaufsicht einen grübelhaften „Spitzettel“ in die Hände gespielt und dem anderen dadurch eine Dose Bier vermittelt hatte. Auch der Zettel fiel ihm ein, den er bei einem Kauf zwischen Apfel und Birnenmarken mit einigen falschen Bonbons bereinigt hatte, die bei der Mutterprobe zu farbigen Pappeblättern geworden waren. Es war daher gar nicht ausgeschlossen, daß das Ziehglockenknäuel auf diese „Donnerwetter!“ rief der Vater, wie schon wieder!“ rief der Vater während, sprang auf und tanzte ans

## Humoristische Erzählung von Wilhelm Herber

Der Max war ein „Genie“. Allerdings auch mit allen den genialen Anzeichen, die man nun schon einmal an solchen mit Geistesgaben ganz besonders ausgezeichneten Menschen, zumal in ihren jüngeren Lebensjahren hin und wieder bemerkt. Daher kam es, daß er aus erzieherischen Gründen ziemlich oft mit dem häuslichen Nachhelfer Vaters Bekanntschaft machte, zudem das Familienoberhaupt etwas jähzornig war und im allgemeinen nicht immer, vor allem nach der Gleichgültigkeit im Anfang das nötige Verständnis für die Genieausbrüche des Sohnes entwickelte.

Natürlich war Max, wie das bei jugendlichem Genies häufig vorkommt, groß auf dem Gebiet der Erfindungen und hier wieder in technischer Beziehung. Insbesondere hatte er eine Vorliebe für alles, was mit der Elektricität zusammenhing, so daß wohl angenommen werden kann, er würde ein hervorragendes Werk etwas Bedeutendes auf diesem Gebiet zu Stande bringen. Inzwischen hatte er sich schon eine Anzahl anderer erlaubter Geschäfte vor ihm diese Dinge in die Welt gesetzt hatten.

Nun geschah es aber, daß seit einigen Wochen regelmäßig, wenn die Familie in gemüthlicher Laune beim Essen, Trinken und Zeitunglesen lag, die Ziehglocke unter dem Hause in unwillkürliche und gänzlich unvernünftige Bewegung gesetzt wurde. Der Vater, den der Max, als es zum allerersten Male geschah, und auch an den folgenden Tagen von den neuesten Telegrammen emporging, richtete sich nach der Ecke, in der Max lag. „Wenn der Knäuel nicht leibhaftig dasjenige, möchte ich am allerliebsten glauben, er selber ist der Knäuel veranlassen!“ knurrte das Familienoberhaupt. Aber das konnte nun schon einmal nicht sein. Max war über diese Bemerkung tiefgekränkt und auch seine Mutter bestand sich in der nicht immer gegebenen und darum nun so angenehmen Lage, den Sohn gegen einen solchen ganz ungerechtfertigten Vorwurf in Schutz zu nehmen. „Ich schon recht!“ brummte aber der Vater, gleichwohl nicht sehr von der absoluten Unberechtigung seines Aeltesten überzeugt. „Wenn er es nicht selber ist, dann sind es höchstens Klammer von ihm — vielleicht solche, denen er selber wieder irgendeinen Schaden angethan haben wird, für den sie sich jetzt an ihm auf diese Art rächen wollen!“ In dieser Beziehung war wohl Vater allerdings kein ganz reines Gewissen. Er erinnerte sich daran, daß er vor drei Tagen dem Gold in der Kasse, bei der Schulaufsicht einen grübelhaften „Spitzettel“ in die Hände gespielt und dem anderen dadurch eine Dose Bier vermittelt hatte. Auch der Zettel fiel ihm ein, den er bei einem Kauf zwischen Apfel und Birnenmarken mit einigen falschen Bonbons bereinigt hatte, die bei der Mutterprobe zu farbigen Pappeblättern geworden waren. Es war daher gar nicht ausgeschlossen, daß das Ziehglockenknäuel auf diese „Donnerwetter!“ rief der Vater, wie schon wieder!“ rief der Vater während, sprang auf und tanzte ans

## Humoristische Erzählung von Wilhelm Herber

Der Max war ein „Genie“. Allerdings auch mit allen den genialen Anzeichen, die man nun schon einmal an solchen mit Geistesgaben ganz besonders ausgezeichneten Menschen, zumal in ihren jüngeren Lebensjahren hin und wieder bemerkt. Daher kam es, daß er aus erzieherischen Gründen ziemlich oft mit dem häuslichen Nachhelfer Vaters Bekanntschaft machte, zudem das Familienoberhaupt etwas jähzornig war und im allgemeinen nicht immer, vor allem nach der Gleichgültigkeit im Anfang das nötige Verständnis für die Genieausbrüche des Sohnes entwickelte.

Natürlich war Max, wie das bei jugendlichem Genies häufig vorkommt, groß auf dem Gebiet der Erfindungen und hier wieder in technischer Beziehung. Insbesondere hatte er eine Vorliebe für alles, was mit der Elektricität zusammenhing, so daß wohl angenommen werden kann, er würde ein hervorragendes Werk etwas Bedeutendes auf diesem Gebiet zu Stande bringen. Inzwischen hatte er sich schon eine Anzahl anderer erlaubter Geschäfte vor ihm diese Dinge in die Welt gesetzt hatten.

Nun geschah es aber, daß seit einigen Wochen regelmäßig, wenn die Familie in gemüthlicher Laune beim Essen, Trinken und Zeitunglesen lag, die Ziehglocke unter dem Hause in unwillkürliche und gänzlich unvernünftige Bewegung gesetzt wurde. Der Vater, den der Max, als es zum allerersten Male geschah, und auch an den folgenden Tagen von den neuesten Telegrammen emporging, richtete sich nach der Ecke, in der Max lag. „Wenn der Knäuel nicht leibhaftig dasjenige, möchte ich am allerliebsten glauben, er selber ist der Knäuel veranlassen!“ knurrte das Familienoberhaupt. Aber das konnte nun schon einmal nicht sein. Max war über diese Bemerkung tiefgekränkt und auch seine Mutter bestand sich in der nicht immer gegebenen und darum nun so angenehmen Lage, den Sohn gegen einen solchen ganz ungerechtfertigten Vorwurf in Schutz zu nehmen. „Ich schon recht!“ brummte aber der Vater, gleichwohl nicht sehr von der absoluten Unberechtigung seines Aeltesten überzeugt. „Wenn er es nicht selber ist, dann sind es höchstens Klammer von ihm — vielleicht solche, denen er selber wieder irgendeinen Schaden angethan haben wird, für den sie sich jetzt an ihm auf diese Art rächen wollen!“ In dieser Beziehung war wohl Vater allerdings kein ganz reines Gewissen. Er erinnerte sich daran, daß er vor drei Tagen dem Gold in der Kasse, bei der Schulaufsicht einen grübelhaften „Spitzettel“ in die Hände gespielt und dem anderen dadurch eine Dose Bier vermittelt hatte. Auch der Zettel fiel ihm ein, den er bei einem Kauf zwischen Apfel und Birnenmarken mit einigen falschen Bonbons bereinigt hatte, die bei der Mutterprobe zu farbigen Pappeblättern geworden waren. Es war daher gar nicht ausgeschlossen, daß das Ziehglockenknäuel auf diese „Donnerwetter!“ rief der Vater, wie schon wieder!“ rief der Vater während, sprang auf und tanzte ans

## Humoristische Erzählung von Wilhelm Herber

Der Max war ein „Genie“. Allerdings auch mit allen den genialen Anzeichen, die man nun schon einmal an solchen mit Geistesgaben ganz besonders ausgezeichneten Menschen, zumal in ihren jüngeren Lebensjahren hin und wieder bemerkt. Daher kam es, daß er aus erzieherischen Gründen ziemlich oft mit dem häuslichen Nachhelfer Vaters Bekanntschaft machte, zudem das Familienoberhaupt etwas jähzornig war und im allgemeinen nicht immer, vor allem nach der Gleichgültigkeit im Anfang das nötige Verständnis für die Genieausbrüche des Sohnes entwickelte.

Natürlich war Max, wie das bei jugendlichem Genies häufig vorkommt, groß auf dem Gebiet der Erfindungen und hier wieder in technischer Beziehung. Insbesondere hatte er eine Vorliebe für alles, was mit der Elektricität zusammenhing, so daß wohl angenommen werden kann, er würde ein hervorragendes Werk etwas Bedeutendes auf diesem Gebiet zu Stande bringen. Inzwischen hatte er sich schon eine Anzahl anderer erlaubter Geschäfte vor ihm diese Dinge in die Welt gesetzt hatten.

Nun geschah es aber, daß seit einigen Wochen regelmäßig, wenn die Familie in gemüthlicher Laune beim Essen, Trinken und Zeitunglesen lag, die Ziehglocke unter dem Hause in unwillkürliche und gänzlich unvernünftige Bewegung gesetzt wurde. Der Vater, den der Max, als es zum allerersten Male geschah, und auch an den folgenden Tagen von den neuesten Telegrammen emporging, richtete sich nach der Ecke, in der Max lag. „Wenn der Knäuel nicht leibhaftig dasjenige, möchte ich am allerliebsten glauben, er selber ist der Knäuel veranlassen!“ knurrte das Familienoberhaupt. Aber das konnte nun schon einmal nicht sein. Max war über diese Bemerkung tiefgekränkt und auch seine Mutter bestand sich in der nicht immer gegebenen und darum nun so angenehmen Lage, den Sohn gegen einen solchen ganz ungerechtfertigten Vorwurf in Schutz zu nehmen. „Ich schon recht!“ brummte aber der Vater, gleichwohl nicht sehr von der absoluten Unberechtigung seines Aeltesten überzeugt. „Wenn er es nicht selber ist, dann sind es höchstens Klammer von ihm — vielleicht solche, denen er selber wieder irgendeinen Schaden angethan haben wird, für den sie sich jetzt an ihm auf diese Art rächen wollen!“ In dieser Beziehung war wohl Vater allerdings kein ganz reines Gewissen. Er erinnerte sich daran, daß er vor drei Tagen dem Gold in der Kasse, bei der Schulaufsicht einen grübelhaften „Spitzettel“ in die Hände gespielt und dem anderen dadurch eine Dose Bier vermittelt hatte. Auch der Zettel fiel ihm ein, den er bei einem Kauf zwischen Apfel und Birnenmarken mit einigen falschen Bonbons bereinigt hatte, die bei der Mutterprobe zu farbigen Pappeblättern geworden waren. Es war daher gar nicht ausgeschlossen, daß das Ziehglockenknäuel auf diese „Donnerwetter!“ rief der Vater, wie schon wieder!“ rief der Vater während, sprang auf und tanzte ans

## Humoristische Erzählung von Wilhelm Herber

Der Max war ein „Genie“. Allerdings auch mit allen den genialen Anzeichen, die man nun schon einmal an solchen mit Geistesgaben ganz besonders ausgezeichneten Menschen, zumal in ihren jüngeren Lebensjahren hin und wieder bemerkt. Daher kam es, daß er aus erzieherischen Gründen ziemlich oft mit dem häuslichen Nachhelfer Vaters Bekanntschaft machte, zudem das Familienoberhaupt etwas jähzornig war und im allgemeinen nicht immer, vor allem nach der Gleichgültigkeit im Anfang das nötige Verständnis für die Genieausbrüche des Sohnes entwickelte.

Natürlich war Max, wie das bei jugendlichem Genies häufig vorkommt, groß auf dem Gebiet der Erfindungen und hier wieder in technischer Beziehung. Insbesondere hatte er eine Vorliebe für alles, was mit der Elektricität zusammenhing, so daß wohl angenommen werden kann, er würde ein hervorragendes Werk etwas Bedeutendes auf diesem Gebiet zu Stande bringen. Inzwischen hatte er sich schon eine Anzahl anderer erlaubter Geschäfte vor ihm diese Dinge in die Welt gesetzt hatten.

Nun geschah es aber, daß seit einigen Wochen regelmäßig, wenn die Familie in gemüthlicher Laune beim Essen, Trinken und Zeitunglesen lag, die Ziehglocke unter dem Hause in unwillkürliche und gänzlich unvernünftige Bewegung gesetzt wurde. Der Vater, den der Max, als es zum allerersten Male geschah, und auch an den folgenden Tagen von den neuesten Telegrammen emporging, richtete sich nach der Ecke, in der Max lag. „Wenn der Knäuel nicht leibhaftig dasjenige, möchte ich am allerliebsten glauben, er selber ist der Knäuel veranlassen!“ knurrte das Familienoberhaupt. Aber das konnte nun schon einmal nicht sein. Max war über diese Bemerkung tiefgekränkt und auch seine Mutter bestand sich in der nicht immer gegebenen und darum nun so angenehmen Lage, den Sohn gegen einen solchen ganz ungerechtfertigten Vorwurf in Schutz zu nehmen. „Ich schon recht!“ brummte aber der Vater, gleichwohl nicht sehr von der absoluten Unberechtigung seines Aeltesten überzeugt. „Wenn er es nicht selber ist, dann sind es höchstens Klammer von ihm — vielleicht solche, denen er selber wieder irgendeinen Schaden angethan haben wird, für den sie sich jetzt an ihm auf diese Art rächen wollen!“ In dieser Beziehung war wohl Vater allerdings kein ganz reines Gewissen. Er erinnerte sich daran, daß er vor drei Tagen dem Gold in der Kasse, bei der Schulaufsicht einen grübelhaften „Spitzettel“ in die Hände gespielt und dem anderen dadurch eine Dose Bier vermittelt hatte. Auch der Zettel fiel ihm ein, den er bei einem Kauf zwischen Apfel und Birnenmarken mit einigen falschen Bonbons bereinigt hatte, die bei der Mutterprobe zu farbigen Pappeblättern geworden waren. Es war daher gar nicht ausgeschlossen, daß das Ziehglockenknäuel auf diese „Donnerwetter!“ rief der Vater, wie schon wieder!“ rief der Vater während, sprang auf und tanzte ans